



Erschienen: 2014; nur als Ebook erhältlich; ca. 268 Seiten (abhängig von der am Reader eingestellten Schriftgröße)

Nach „Dual Life – Doppelleben“ ist dieser Roman der zweite Teil der geplanten Trilogie um den eigenwilligen Detective Carl Leman, der es mit den Dienstvorschriften nicht immer so genau nimmt. Jeder Teil dieser Trilogie umfasst eine in sich abgeschlossene Geschichte. Man muss „Dual Life – Doppelleben“ nicht gelesen haben, um die Handlung in diesem Roman zu verstehen. Aber meine treuen Leser erwartet ein Wiedersehen mit dem einen oder anderen Protagonisten aus dem ersten Teil.

Der Irakveteran Tyler Milinski ist auf der Flucht. Er braucht sofort einen Wagen und stoppt auf einer belebten Kreuzung in Reno ein Auto. Am Steuer sitzt eine Frau, die sich weigert auszusteigen, denn auf der Rückbank sitzt ihr Kind. Aus dem geplanten Carnapping wird eine Geiselnahme. Nicht nur die Polizei heftet sich an Tylers Fersen. Die Odyssee führt Richtung Süden und endet schließlich in einer verlassenen Boraxmine im Death Valley. Hier in der Wüste weiß der erfahrene Veteran, wie man überlebt. Und hier beginnt Tyler langsam zu verstehen, wer alles hinter ihm her ist und warum...

Der Deutsch-Amerikaner Peter Brentwood, Jahrgang 1963, studierte Medizin und Biologie. Seine Kriminalromane haben oft einen wissenschaftlich-medizinischen Hintergrund. Die Handlung verlagert Brentwood gerne an Schauplätze, die er selbst bereist hat. Dabei liebt es Brentwood, die Grenzen zwischen Gut und Böse verschwimmen zu lassen, wobei am Ende nichts ist, wie es scheint.

www.facebook.com/peter.brentwood.9

twitter.com/brentwood_peter

Leseprobe aus zwei getrennten Kapiteln:

Die Silverada Mall in Reno erstreckte sich über eine Distanz von mehr als einem Kilometer entlang des Oddie Boulevard. Im Gegensatz zu den üblichen

Einkaufszentren in den USA bestand die Silverada Mall nicht aus einem einzigen, gigantischen Komplex, sondern aus vielen einzelnen Gebäuden. Dazwischen lagen Parkplätze – nichts als Parkplätze. Tyler Milinski arbeitete für den Sicherheitsdienst der Mall. Für einen ehemaligen Irak- und Afghanistan-Veteran kein ungewöhnlicher Job. Tyler war froh, dass er der Verurteilung durch ein Militärgericht entgangen und es ihm gelungen war, überhaupt noch einmal im Zivilleben Fuß zu fassen. Vielen seiner ehemaligen Kameraden, sofern sie denn überhaupt noch am Leben waren, ging es wesentlich dreckiger.

Meistens bewegte sich Tyler in Zivilkleidung auf dem Gelände der Mall. So wurde er nicht sofort als Mitarbeiter der Security erkannt. Auch ohne Uniform wirkte er respekteinflößend. Die Kombination aus Körpergröße, Muskelmasse und Igelfrisur entsprach dem Klischee eines zu allem bereiten Kämpfers. Die weiten Strecken zwischen den Gebäuden der Mall legte er aus Zeitgründen oft mit seinem Pick-up zurück. Auch jetzt, denn an der Einfahrt der zu einer Großapotheke gehörenden Tiefgarage, die nur für Anlieferer vorgesehen war, war die Überwachungskamera ausgefallen.

Tyler hatte seinen Wagen auf dem Parkplatz abgestellt und ging zu Fuß die Rampe hinunter. Er inspizierte dabei das Kabel der Kamera. Alles schien in Ordnung zu sein. Als Nächstes musste er im Untergeschoss die Anschlüsse kontrollieren. Mit seinem Generalschlüssel öffnete er ein Absperrgitter, um sich Zugang zur elektrischen Schaltanlage zu verschaffen. Da sah er auch schon das Problem: Die Steckverbindung der Kamera hatte sich gelöst. Kein Wunder, dass keine Bilder in die Zentrale der Sicherheitsfirma übertragen wurden! Noch während er sich wunderte, wieso zum Teufel so ein Stecker sich von alleine aus der Fassung lösen konnte, verspürte Tyler einen schmerzhaften Schlag in die Nierengegend. Blitzschnell drehte er sich um und sah sich drei dunkel gekleideten Männern gegenüber. Unbeeindruckt von dem Schlag ging Tyler in Kampfstellung. Obwohl alle drei gleichzeitig angriffen, gelang es Tyler

zwei von ihnen mit kräftigen Fußtritten abzuwehren. Der Dritte jedoch packte ihn von hinten und stülpte ihm einen schwarzen Stoffsack über den Kopf. Tyler schlug und trat um sich. Jetzt nur nicht panisch werden! Seine Schläge und Tritte trafen, das spürte er. Am rechten Arm wurde er gepackt. Aber mit der freien linken Hand zog er sich die Kapuze wieder vom Kopf. Jetzt erkannte Tyler, dass einer der Angreifer ein Messer gezückt hatte und damit vor seinem Gesicht herumfuchtelte.

»Pass auf! Wir dürfen ihn nicht verletzen!«, mahnte einer der Angreifer den Messerstecher.

Jetzt versuchte der hinter ihm stehende Angreifer erneut, Tyler den Sack überzustülpen. Diesmal war Tyler darauf vorbereitet. Mit einer schnellen Drehbewegung stand er unvermittelt vor dem Mann, packte ihn am Hals, drehte ihn um und hatte sein Genick wie in einem Schraubstock zwischen seinen Armen.

»Verschwindet, oder ich brech' ihm das Genick!«, schrie Tyler.

Für einen Moment hielten die anderen beiden inne. Dann schauten sie sich an, nickten sich zu und rannten in Richtung Ausgang. »Wir kommen wieder, Tyler Milinski!«, rief einer von ihnen. »Und dann bist Du fällig!«

Tyler hatte sein Opfer immer noch im Würgegriff. Erst jetzt bemerkte Tyler in der Ecke der Tiefgarage einen Lieferwagen, dessen Fahrer- und Hecktür offenstanden. Er schleppte den Mann in Richtung des Wagens. Der Zündschlüssel steckte. Im Laderaum des Vans entdeckte er Seile, eine Kette und eine Tüte Kabelbinder. Diese Utensilien waren wohl für ihn bestimmt gewesen. Tyler drehte sich um. Die anderen Angreifer hatten die Garage verlassen. Niemand sonst hielt sich hier unten auf. Keine Zeugen! Tyler hatte nicht den blassen Schimmer, was diese Leute von ihm wollten. Dies musste er herausfinden – und zwar bevor die Meute mit Verstärkung erneut anrückte. Er stieß seinen Gefangenen in den Laderaum, fesselte ihn mit Kabelbinder und fixierte ihn mit einem Seil an einem der Halteringe, die an den Seitenwänden in

regelmäßigen Abständen angebracht waren. Ohne lange zu überlegen, setzte sich Tyler kurzerhand ans Steuer und fuhr los. Erstmals raus aus der Garage! Irgendwohin, raus aus der Stadt! Mit Stress bei kämpferischen Auseinandersetzungen konnte Tyler umgehen. Das hatte man ihm im Mittleren Osten beigebracht. Also in Ruhe nachdenken! Keine Panik! Und nur nicht die Nerven verlieren!

»Jimmy, beeil Dich! Mom muss zur Arbeit!«

Wie immer musste Dr. Ellen Ruxton den kleinen Jimmy zur Eile mahnen. Sie war alleinerziehend und arbeitete als Biochemikerin an der University of Nevada in Reno. Schon am Vormittag versprach dieser Sommertag, heiß zu werden. Dementsprechend trug Ellen eine beige Bluse und eine apricot-farbene Stoffhose. Die 31-jährige bevorzugte helle Kleidung in einem schlichten Stil. Ihre dunkelblonden Haare trug sie meist hinten zusammengebunden. Ihr Gesicht war schmal, um die gerade Nase verteilten sich dezent ein paar Sommersprossen. Ihre Lippen hatte sie heute dezent rosa gefärbt, die Ränder dunkelrot nachgezogen. Ellen schminkte sich, weil es ihr Spaß machte. Keineswegs war sie darauf aus, in ihrem Labor irgendjemandem zu gefallen.

Ihre knapp bemessene Freizeit füllte sie mit sportlichen Aktivitäten. Aus dem Sportangebot der Universität hatte sie sich für Volleyball und Badminton entschieden. Seit wenigen Monaten belegte sie zusätzlich einen Kurs in asiatischen Kampfsportarten. Alles in allem war Dr. Ellen Ruxton eine schlanke, sportliche Frau von natürlicher Attraktivität und Ausstrahlung. Zumindest momentan war jedoch der fünf-jährige Jimmy der einzige Mann in ihrem Leben. Sie beide bewohnten ein bescheidenes Häuschen am Rande von Reno.

»Mom, ich will nicht in den Kindergarten!«, maulte der kleine Blondschoopf an ihrer Seite.

»Es ist heute nicht für lange, Jimmy. Ich hole Dich heute Nachmittag ab und dann geht es ins Schwimmbad.«

Aber auch dies wirkte nur wenig verlockend. Der Kleine probte den Aufstand. »Ich will zu Hause spielen!«

»Jimmy! Bei dem schönen Wetter bleibt die Playstation aus! Los rein jetzt!« Ellen war dabei, die Geduld zu verlieren.

Mit einem entsprechenden Gesichtsausdruck stieg Jimmy in den metallic-roten Chevrolet-Malibu und nahm widerwillig auf dem Kindersitz Platz. Durch die stark getönten Scheiben im hinteren Bereich des Wagens konnte Jimmy alles sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Cool! Niemand in der Straße hatte so ein Auto.

»Ich brauch keinen Kindersitz mehr!«

»Doch brauchst Du!«

»Paul hat auch keinen mehr!«

»Paul ist auch einen halben Kopf größer als Du.«

Paul war ein Junge aus der Nachbarschaft, mit dem Jimmy häufig spielte. Das Klicken des Dreipunktegurtes beendete den Zwergenaufstand. Der Kindersitz samt Inhalt war fixiert. Ellen hatte es eilig. Ihre Tätigkeit an der Universität umfasste Laborarbeit im Rahmen eines Forschungsauftrages sowie einen kleinen Lehrauftrag. Bei der Gestaltung ihrer Arbeitszeiten war sie weitgehend flexibel, was ihrer Lebenssituation als alleinerziehende Mutter sehr entgegenkam. Dennoch wollte sie dieses Entgegenkommen ihres Vorgesetzten nicht überstrapazieren. Also war sie froh, dass Jimmy endlich im Kindersitz saß, und beeilte sich, den Wagen zu starten.